

## AENEAS' ANKUNFT IN LATIUM

### Beobachtungen zu Vergils epischer Technik

In Vergils Aeneis sind mehrfach einzelne Handlungsabschnitte oder Einzelszenen, die inhaltlich miteinander verwandt sind, vom Dichter auch formal in unübersehbarer Parallelität gestaltet worden. Aber inhaltliche Verwandtschaft bedeutet nicht inhaltliche Identität; neben der strukturellen Übereinstimmung findet sich also stets ein Kontrast, und dieser Kontrast tritt um so deutlicher ins Bewußtsein, je augenfälliger die formale Übereinstimmung ist. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Vergil diese Szenen bewußt parallel gestaltet hat und aufeinander bezogen wissen will, denn vielfach erschließt sich erst im Kontrast die volle Bedeutung der miteinander korrespondierenden Stellen.

Das sei zunächst an zwei einfachen Beispielen<sup>1</sup> erläutert.

Als im zehnten Buche (490) der junge Pallas von der Hand des Turnus gefallen ist, nimmt ihm dieser die Waffen, vor allem ein kostbares Wehrgehörk. Dies ist — nach archaischer Vorstellung — ein gewöhnlicher Vorgang, und der Leser würde ihm nur wenig Beachtung schenken. Aber nur wenig später fällt der junge Lausus unter ganz ähnlichen Umständen von der Hand des Aeneas, und Aeneas verzichtet auf die *spoliatio* (827). Auch darüber könnte man — stünde die Szene isoliert — hinweglesen. Nun sind aber die beiden Szenen formal so nahe miteinander verwandt, daß sie zum Vergleich herausfordern, und in diesem Vergleich wird sichtbar, was die Szenen unterscheidet. Das Verhalten des Turnus erscheint nachträglich als sträfliche Hybris; die Großmut des Aeneas tritt deutlicher hervor. — Ein zweites Beispiel, aus Buch 11: Die Leiche des Pallas wird in die Stadt seines Vaters Euander gebracht, der in einem ergreifenden Monolog seinem Jammer Ausdruck gibt (152-181); er ist zutiefst getroffen, und doch sagt er (164 f.):

nec vos arguerim, Teucrici, nec foedera, nec quas,  
iunximus hospitio dextras ...

“euch gebe ich nicht die Schuld, ihr Teukrer, und nicht dem Bündnis und der Gastfreundschaft, die wir geschlossen haben ...“

Nur wenig später schildert Vergil die Totenklage in der Stadt des Latinus. Und hier fällt eine Äußerung, die der des Euander genau entgegengesetzt ist. Mütter und Witwen, trauernde Schwestern und verwaiste Kinder — alle verfluchen den Krieg und vor allem seinen Urheber, den starrsinnigen Turnus. Beide Stellen sind auch je für sich betrachtet sinnvoll, beide Äußerungen menschlich verständlich; aber ein tieferer Sinn erschließt sich, wenn man sie vergleichend nebeneinanderhält. Erst dann wird deutlich, daß die latinische Seite bereits vom Zerfall gezeichnet ist, daß man hier den Glauben an die Gerechtigkeit der eigenen Sache verloren hat, wäh-

1. Zwei weitere Beispiele bei M. von Albrecht, *Hermes* 93, 1965, 54-64, der seine Betrachtung auf den Spezialfall der 'Spiegelung' beschränkt (vgl. u. Anm. 34).

rend die Verbündeten der Trojaner, durchdrungen vom Gefühl des Rechts, immer fester zusammenrücken.

Das gleiche Verfahren hat Vergil auch auf größere Handlungsabschnitte angewandt. Seit langem ist bekannt, daß Aeneas' Ankunft in Latium (7,1-285) in deutlicher und zweifellos beabsichtigter Parallelität zu seiner Ankunft in Karthago steht. In mehreren Arbeiten der jüngeren Zeit wurden teilweise frappierende Übereinstimmungen herausgearbeitet<sup>2</sup>. Dabei sind neben den formalen und strukturellen Übereinstimmungen, ja gerade *in* den Übereinstimmungen, auch wichtige Unterschiede zutage getreten. Aber merkwürdigerweise sind zahlreiche Einzelheiten, die durch sinnhafte Kontrastierung die Bedeutung und die Funktion beider Abschnitte zu erhellen geeignet sind, bisher unbeachtet geblieben. Unbeachtet geblieben ist auch, daß Aeneas' erste Landung an der Tibermündung nicht nur mit der Ankunft in Karthago kontrastiert, sondern auch – und zwar ebenfalls bis in sinnhafte Details hinein – mit der Schilderung seiner zweiten Landung in Latium, mit der kriegerischen Landung an der Spitze der etruskischen Hilfstruppen (10,146-307).

Die vielfältigen Übereinstimmungen zwischen dem zentralen Teil des ersten Buches und dem Anfang des siebenten Buches sollen hier nicht noch einmal aufgezählt werden<sup>3</sup>; wir beschränken uns darauf, früher Beobachtetes zu ergänzen und in einigen Fällen richtigzustellen.

Beginnen wir mit den Ereignissen vor der Landung. Meist sieht man hier nur den Kontrast: Im ersten Buche entrinnen die Aeneaden nur mit Mühe dem Seesturm; zur Tibermündung segeln sie unter dem Schutze der Götter. Dieser Kontrast besteht, und doch wird etwas Wesentliches übersehen, wenn man die Landung bei Karthago nur im Gegensatz sieht zu jenem "strahlenden Morgen"<sup>4</sup>, an dem Aeneas in die Tibermündung einfuhr: Auch in die Bucht bei Karthago fährt Aeneas bei strahlender Sonne ein (1,143), bei spiegelglatter See (154). Mit Recht betont Buchheit, daß der Seesturm in der tief gedrückten Stimmung der Trojaner nachklingt; aber es ist keine gerade Linie, die vom Seesturm zur ersten Ruhe an der Küste führt. Die düsteren Farben treten zeitweilig ganz zurück vor dem glanzvollen Bilde des Meeres nach dem Sturm.

Die beiden Landeplätze sind in fast jeder Hinsicht verschieden. Die Schilderung

2. Zuletzt K.J. Reckford, *Latent Tragedy in Aeneid VII 1-285*, *AJPh* 82, 1961, 252-269 (bes. 254 mit Anm. 7; 262-266); V. Buchheit, *Vergil über die Sendung Roms*, Heidelberg 1963 (Gymnasium, Beiheft 3), 173-189 (mit Hinweisen auf die ältere Literatur); G.N. Knauer, *Die Aeneis und Homer*, Göttingen 1964 (*Hypomnemata* 7), 230 f.; C. Balk, *Die Gestalt des Latinus in Vergils Aeneis*, Diss. Heidelberg 1968, 42 f.; 59-73; W.D. Lebek, *Lucans Pharsalia. Dichtungsstruktur und Zeitbezug*, Göttingen 1976 (*Hypomnemata* 44), 211-213.

3. Vgl. grundsätzlich die graphische Übersicht S. 179. Die Strukturverwandschaft zwischen den Büchern 1 und 7 erstreckt sich noch über die dort dargestellten Abschnitte hinaus. In Buch 1 geht das Eingreifen Junos (Monolog, Auftrag an Aeolus, Seesturm) der Landung in Karthago und dem Empfang durch Dido voran; in Buch 7 folgt es (Monolog, Auftrag an Allecto, Beginn der Kämpfe) auf die Landung und den Empfang durch Latinus. Die zentralen in kunstvoller Parallelität aufeinander bezogenen Abschnitte sind also gerahmt von einer chiastischen Entsprechung. Vgl. Brooks Otis, *Virgil. A Study in Civilized Poetry*, Oxford 1963, 233 f., 319 f.; über Anklänge im Wortlaut E. Fraenkel, *JRS* 35, 1945, 3-8.

der Tibermündung (7,29-34)<sup>5</sup> ist ein Bild von herber, realistischer Schönheit<sup>6</sup>: Ein scheinbar endloser Wald – ein flacher, monotoner Wald, wie Vergils Leser wußten – dehnt sich am Ufer. Dazwischen wälzt sich der Tiber ins Meer – *fluvio amoeno* sagt Vergil, aber er fügt hinzu (31):

verticibus rapidis et multa flavus harena  
mit reißenden Wirbeln und gelb, lehmgelb gefärbt von viel Sand.

Das ist kein locus amoenus im Sinne der Bukolik, aber es ist alles übersichtlich und hell<sup>7</sup>.

Ganz anders die stille Felsenbucht bei Karthago (1,159-168)<sup>8</sup>: Vergil hat für ihre Schilderung auf Homers 'Phorkys-Hafen' (Od. 13,96-112) zurückgegriffen<sup>9</sup> und will durch deutliche Anklänge an diese Bucht, an das Ziel der Irrfahrten des Odysseus, erinnern. Die eine wie die andere Bucht bietet Geborgenheit nach langer und gefährlicher Seefahrt; in beiden Buchten liegen die Schiffe ohne Anker und ohne Tau. Vergil hat sein Vorbild in einem entscheidenden Punkte verändert: Der idyllischen Bucht bei Karthago haftet auch etwas Unheimliches an – gewaltige Felsen ragen drohend zum Himmel, über steilem Abhang startt ein dunkler Wald. Aber der friedlich-einladende Charakter des Ortes ist dadurch nicht aufgehoben oder gar ins Gegenteil verkehrt. Die markanten Abweichungen von Homers Schilderung versteht wohl der Leser<sup>10</sup> als ein Signal, daß Aeneas (anders als Odysseus) in der Nymphenbucht noch nicht an das Ziel gelangt ist. Mit keinem Wort jedoch ist angedeutet, daß Aeneas und seine Gefährten den bedrohlichen Charakter des Ortes auch nur bemerkten<sup>11</sup>. Für sie überwiegt, wie gleich zu zeigen sein wird, der Eindruck des Märchenhaften.

Sehr aufschlußreich ist der Vergleich der ersten Mahlzeit in Karthago mit jenem eigenartigen Mahle am Ufer des Tiber, das durch das sogenannte Tischprodigium ausgezeichnet ist.

Blicken wir zuerst nach Karthago. Aeneas hat sich mit wenigen Genossen aus dem furchtbaren Sturm gerade noch retten können. Kaum gelandet, werfen sie sich, endlich gerettet aus unmittelbarer Lebensgefahr, ermattet in den Ufersand (173):

et sale tabentis artus in litore ponunt  
die salzstarrenden Glieder strecken sie aus am Gestade.

5. Zu Topographie und Geschichte vgl. H. Boas, *Aeneas' Arrival in Latium*, Diss. Amsterdam 1938; über mögliche Vorbilder einzelner Motive eingehend H.—D. Reeker, *Die Landschaft in der Aeneis*, Hildesheim u. New York 1971 (Spudasmata 27), 58-62.
6. Über die Stimmung v. Pöschl, *Die Dichtkunst Virgils*, Wien <sup>2</sup>1964, 250; F.J. Worstbrock, *Elemente einer Poetik der Aeneis*, Münster 1963 (Orbis Antiquus 21), 39-43.
7. Pöschl (250) sieht im Adjektiv *opaco* (7,36) einen "dunklen Ton", der "absichtsvoll an den Schluß gesetzt ist", um den Kontrast zum Folgenden zu dämpfen. Das ist möglich, obgleich *opacus* in Bezug auf die Landschaft meist im positiven Sinne ('angenehm schattig', 'kühl') gebraucht wird. Pöschls Gedanke ist ins Absurde gesteigert von Reckford 255, der v. 36 mit v. 303 ... *optato conduntur Thybridis alveo* in Verbindung bringt und dort einen Doppelsinn (*to bury* und *to found*) unterstellt. Ebenso abwegig M.C.J. Putnam, *AJPh* 91, 1970, 416 Anm. 19, der schon in *rubescerebat* (25) einen Hinweis auf das kommende Blutvergießen erblickt.
8. Zuletzt besprochen von Pöschl 245-248; Buchheit 183-185; Reeker 12-22.
9. Vgl. Knauer 244 mit Anm. 2, über andere homerische Vorbilder 58 Anm. 2. Die vielfältigen Beziehungen der Aeneis zu Homer müssen im folgenden außer Betracht bleiben.
10. So richtig A. Wlosok, *Die Göttin Venus in Vergils Aeneis*, Heidelberg 1967, 102 mit Anm. 10.
11. Das setzt Buchheit 184 f. voraus ("... Felsenüberhänge, die alles andere als einladend auf die Landenden wirken können. Deshalb (ist die) Stimmung der Troer ... nicht besser als vorher ... Von Geborgen-

Mühsam wird dann Feuer geschlagen; das vom Salzwasser verdorbene Getreide muß getrocknet werden, erst dann kann man an Brotbacken denken – die Stimmung ist tief gedrückt. Das findet auch darin seinen Ausdruck, daß die Schilderung der eigentlichen Mahlzeit gewissermaßen gerahmt ist vom Motiv der Sorge um die Gefährten. Aber dann kommt es plötzlich ganz anders. Das Jagdglück ist Aeneas hold; er erlegt sieben prächtige Hirsche, so daß an Speise kein Mangel herrscht, und nun zeigt es sich, daß auch Wein da ist (Acestes, der Herrscher von Segesta, hatte ihn kurz vorher Aeneas geschenkt) – kurz: für das äußere Wohlergehen ist gesorgt<sup>12</sup>. Kummer und Ungewißheit allerdings bleiben, und darum spricht Aeneas seinen Gefährten in einer kurzen Rede Mut zu. Von dieser Rede nun sagt Vergil ausdrücklich, sie sei unaufrichtig, sie sei geheuchelt (208 f.):

talia voce refert, curisque ingentibus aeger,  
 spem vultu simulat, premit altum corde dolorem.  
 solches sprach er, und wiewohl krank von schwerer Sorge,  
 heuchelt er nach außen hin (*vultu*) Zuversicht und verschließt den  
 tiefen Schmerz in seinem Herzen.

Hat man dies gelesen, gewinnt auch die Erwähnung des Weins eine neue Bedeutung. In 195/197 heißt es von Aeneas *vina ... dividit*, er verteilt den Wein, er gibt ihn aus. Ich glaube, wir dürfen verstehen: Aeneas versieht die Genossen mit Wein in kühl berechnender Absicht: er will sie betäuben, er will sie ihre Sorgen vergessen lassen<sup>13</sup>. Und Aeneas hat Erfolg. Denn jetzt kommt es zu einem Gelage, ja zu einer wahren Völlerei (124 f.):

... fusique per herbam  
 implentur veteris Bacchi pinguisque ferinae  
 ... hingestreckt im Grase  
 sättigen sie sich (wörtlich: füllen sich) mit altem Wein und fettem  
 Wildbret<sup>14</sup>.

Ein drastischer Umschlag also gegenüber dem ersten Bild, gegenüber dem Bilde der am Strande hingestreckten salzverkrusteten Schiffbrüchigen. Ein ebenso plötzlicher Umschlag war uns bereits begegnet, als nach dem Seesturm die Sonne strahlend durchbrach und die See sich glättete. Dieser rasche Wechsel in Farbe und Stimmung ist typisch für beide Karthago-Bücher, ja für die erste Hälfte der Aeneis überhaupt. Und kennzeichnend für diesen Bereich ist auch das, was uns hier in der

heit kann keine Rede sein ....“). Aber in v. 305 heißt es über das Land ganz neutral *inculta videt*, und in v. 310 f. verbirgt Aeneas unbefangen seine Schiffe im Dunkel der Grotte.

12. Auch die in der Grotte rinnenden *aquae dulces* (167), die den salzverkrusteten (173) Schiffbrüchigen hochwillkommen sein mußten, gehören in diesen Zusammenhang.
13. Für diese Auffassung spricht auch die frappierende Ähnlichkeit mit Horaz, c. 1,7,31, wo Teucer in gleicher Lage seine Gefährten auffordert *nunc vino pellite curas*. Dieses Gedicht kann Vergil vorgelegen haben. Über die möglichen gemeinsamen Vorbilder und die Chronologie vgl. die Kommentare.
14. Kurz hingewiesen sei auf die seltsame Formulierung in 1,216 *postquam exempta fames epulis mensaeque remotae* ... Was sind das für Tische? Mit Recht weist Heyne darauf hin, daß der Ausdruck hier (nach einem Mahle, das die Trojaner *fusi per herbam* eingenommen hatten) unpassend ist (anders in 1,723). Ist es möglich, daß Vergil die Tische hier deshalb genannt hat, um das Gegenbild zur Szene in Buch 7 zu vervollständigen?

Rede des Aeneas entgegengetreten ist: ein Element des Trugs und der Verstellung<sup>15</sup>.

Im siebenten Buche ist fast alles anders. Man lagert sich nach der Landung ruhig und schicklich unter einem Baume (107): *corpora sub ramis deponunt arboris altae*. Die Extreme der halb-ohnmächtigen ersten Ermattung und des *fundi per herbam* beim Trinkgelage sind vermieden. Und weiter: Denken wir an die sieben fetten Hirsche und an den Wein des Akestes zurück, so wird ganz deutlich, welches schlichte Mahl die Aeneaden hier verzehren. Das ist alles andere als selbstverständlich. In Cumae und in Caieta war man ja freundlich aufgenommen worden – warum sollte jetzt, nach der kurzen schnellen Fahrt ein Mangel an Speise herrschen? Wie Aeneas in Karthago waren in Cumae (6,7 f.) die jüngeren unter seinen Gefährten sofort auf die Jagd gegangen – weshalb nicht auch hier? Hier ist von Fleisch keine Rede, nur *poma agrestia* stehen zur Verfügung. Will Vergil andeuten, daß etwas wie religiöse Scheu die Trojaner von der Jagd abhielt? Ganz abwegig scheint dieser Gedanke nicht, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es die Tötung eines Hirsches sein wird, die den unmittelbaren Anlaß für die Feindseligkeiten der zweiten Aeneis-Hälfte bildet (7,475-510).

Der Vergleich mit dem zügellosen, Vergessen suchenden Gelage am Strand von Karthago zeigt also, welche nüchterne und daher klare Atmosphäre die Aeneaden hier im siebenten Buche umgibt. Und auch umgekehrt fällt vom siebenten Buche Licht auf das erste, wenn man die Anordnung der einander entsprechenden Elemente in den beiden Schilderungen betrachtet. In Buch 1 ist das Mahl gerahmt von der Sorge um die Gefährten, aber es kommt zu einem (vorübergehenden) Stimmungsumschwung, nachdem Aeneas Wein verteilt und den Genossen Mut zugesprochen hat. In Buch 7 gibt es auch zu Anfang keine gedrückte Stimmung; die zunächst vorherrschende Ungewißheit, ob man auch am rechten Platze sei, schlägt um in freudige Gewißheit nach der Deutung des Tischprodigiums durch Aeneas. In beiden Büchern also eine deutliche Zäsur, aber der entscheidende Unterschied, für den uns der Vergleich den Blick geschärft hat, ist der: Im ersten Buch geht der Umschwung von Aeneas aus, einem Menschen; er gründet auf Trug und Verstellung und kann darum nicht dauern. Die freudige Gewißheit im siebenten Buche dagegen ist von Jupiter gestiftet. Hier spricht Aeneas *nach* Jupiter, er deutet nur Jupiters Zeichen; und der Wein, der dann auch hier nicht fehlt, dient der Ehre der Götter, nicht künstlichem Vergessen.

In Buch 7 schickt sich Aeneas am nächsten Morgen an, das ihm noch unbekanntes Land zu erkunden. Vergil rafft hier sehr stark; wir erfahren nur das Ergebnis (150 f.):

15. Dies ist keine moralische Wertung, sondern eine objektive Feststellung. Sie schließt nicht aus, daß Aeneas subjektiv richtig, sogar vorbildlich handelt, wenn er den Gefährten Mut zuspricht. Insofern ist unsere Deutung von 1,208 f. mit den von Pöschl 94-96 und Wlosok 23-25 vertretenen Auslegungen durchaus vereinbar.

haec fontis stagna Numici,  
hunc Thybrim fluvium, hic fortis habitare Latinos.  
dies sei die sumpfige Quelle des Numicus,  
dies der Tiberfluß, dort wohnten die tapferen Latiner.

All das erfährt Aeneas, und er erfährt es ohne göttliches Zutun. Das wird wieder deutlich durch einen Blick zurück auf das erste Buch. Auch dort will Aeneas die Gegend erkunden, aber noch ehe er dazu kommt, tritt ihm seine Mutter in der Gestalt einer tyrischen Jägerin entgegen und enthebt ihn aller Mühe. Von ihr erfährt er alles Nötige über Dido und über die Vorgänge in Karthago. Ja noch mehr: Sie weist ihm den Weg, sie bewirkt durch göttlichen Zauber, daß Aeneas und Achates wie von selbst nach Karthago gelangen. 'Folgt nur dem Weg', sagt sie (389, 401; vgl. 410, 418), 'ihr könnt nicht fehlgehen'. Wieder begegnet uns also Trug, hier auch Zauber. Venus gibt sich ihrem Sohne nicht zu erkennen, sie erscheint in fremder Gestalt. Gleich darauf hüllt sie Aeneas in eine Wolke, damit er sicher in die Stadt gelange, und als Aeneas aus der Wolke tritt, verleiht sie ihm göttliche Schönheit. Noch weiter geht Venus gegen Ende des ersten Buches: Sie entführt Aeneas' Sohn, den jungen Ascanius, und läßt an seiner Statt Cupido Didos Herz für den Vater gewinnen.

Diese Atmosphäre des Trugs und des Zaubers fehlt im ersten Teil des siebenten Buches durchaus. Dort ist Aeneas auf sich allein gestellt; keine göttliche Hilfe wird ihm zuteil. Die Prodigien – das Tischwunder und Jupiters Zeichen nach dem Gebet des Aeneas (141-143) – gehören in einen anderen Bereich. In ihnen erklärt Jupiter, was sein wird oder was sein soll, aber sie sind keine konkrete Hilfe für den, dem sie zuteil werden. Mit Zauber haben sie nichts zu tun; die Prodigien gehen von Jupiter aus, und Jupiter zaubert nicht.

Im siebenten Buche sendet Aeneas hundert Bittsteller zu Latinus. Diesen Bittstellern entsprechen im ersten Buche zunächst Aeneas und Achates. Als diese beiden sich im Schutze der Wolke Karthago nähern, sehen sie neidvoll den raschen Fortgang des Aufbaus (421 ff.): Mauern entstehen, Wohnhäuser werden gebaut, ein Senat und Beamte werden gewählt, es gibt schon Straßen, Hafen und Theater fehlen nicht ... ein schönes Bild friedlichen Aufbaus. Auch als Dido erscheint, ist sie ganz einer friedlichen Tätigkeit hingegeben (507 f.):

iura dabat legesque viris operumque laborem  
partibus aequabat iustis...

Recht und Gesetz gab sie den Männern, gerecht verteilte sie die Arbeitslast...

Wer dies Bild noch vor Augen hat, wenn er die funktional entsprechende Szene des siebenten Buches liest, dem wird das, was sich dem Blicke der 100 Bittsteller vor der Stadt des Latinus darbietet, nicht nur als harmlos-sportliches Spiel einer froh sich tummelnden Jugend erscheinen. Beklemmend deutlich wird es, daß hier durchweg kriegerische Fertigkeiten geübt werden. Kaum zufällig werden an erster Stelle Reitübungen genannt (162): *exercentur equis ...* Das Pferd ist in der Aeneis mehrmals Symbol für kriegerische Verwicklungen<sup>16</sup>, und ganz mit

16. 1,443-445; 3,537-543. Die Ausstattung der Troer mit Pferden in 8,551-553 hat ganz den Charakter einer Wappnung.

Recht hat man im Geschenk des Latinus für Aeneas, das wenig später erwähnt wird, einen düsteren Hinweis auf das Kommende gesehen: Latinus sendet Aeneas edle Rosse aus Kirkes Zucht (7,274-285)<sup>17</sup>. Wieder dient die entsprechende Szene aus Buch 1 (633-636) der Verdeutlichung: Dido schenkt den noch am Gestade lagernden Genossen des Aeneas Stiere, Schweine und Lämmer, die friedlichsten aller Tiere.

Ein scheinbares Paradox liegt darin, daß all das, was Aeneas sucht, in Karthago verwirklicht scheint: Dort gibt es friedlichen Aufbau, dort gibt es Recht und Gesetz. Es scheint, als brauche Aeneas nur zuzugreifen, um ohne weitere Irrfahrt, ohne weitere Mühe und weiteren Kampf an das Ziel seiner Wünsche zu gelangen. Hier kann nur angedeutet werden, wie dieser Widerspruch wahrscheinlich zu deuten ist. Karthago als ganzes ist für Aeneas eine Versuchung, nicht nur das Weib Dido<sup>18</sup>. Die Verlockung beginnt mit dem lieblichen Landeplatz, mit dem süßen Quellwasser der Nymphengrotte und dem Rudel von Hirschen, das sich Aeneas durch märchenhafte Fügung im rechten Augenblicke darbietet<sup>19</sup>. Alle Wege scheinen geebnet; alles scheint Karthago zu empfehlen. Nichts liegt näher, als daß die beiden Landflüchtigen, die Witwe und der Witwer, füreinander bestimmt sind; nichts scheint vernünftiger und menschlicher, als den leidgeprüften Trojanern die Segnungen der kultivierten Stadt zu gönnen. Diese Versuchung ist Teil von Jupiters Plan, und Venus handelt nur scheinbar seinem Willen entgegen<sup>20</sup>, wenn sie die Versuchung durch Zauber und Trug bis an die Grenze des Unwiderstehlichen steigert. Aber die Gründung der *Romana gens* kann nicht durch Zauber gelingen; sie ist eine gewaltige Aufgabe — *tanta moles* —, wie der Leser aus dem Anfang des ersten Buches (33) weiß. Aeneas muß widerstehen; er muß reif werden<sup>21</sup> für seinen Auftrag. Es ist mehr als ein äußerlicher Unterschied, daß Aeneas in Afrika seine Flotte vorsichtig verbirgt (1,310-312a), in Latium dagegen sofort — ohne sich um die Folgen zu sorgen — ein festes Lager errichtet. In Karthago ist Aeneas noch ganz willfähriges Werkzeug, beinahe Spielzeug in den Händen der Götter; in Latium nimmt er die große Aufgabe tatkräftig in die Hand.

Die iliadische Hälfte der Aeneis kommt für den Leser nicht überraschend. In mehreren großen Durchblicken ist er mit der kommenden Entwicklung vertraut gemacht worden, und wir haben gesehen, wie Vergil es verstanden hat, auch indirekt, auch inmitten der Schilderung scheinbaren Gelingens, das drohende Unheil anzudeuten. Diese Vorbereitung des Lesers ist unerläßlich, nicht nur, um — wie man gesagt hat — die beiden Hälften der Aeneis nicht auseinanderfallen zu lassen, sondern auch weil sonst die Peripetie in ihrer Schärfe nicht mehr erträglich gewesen wäre. Wenn jeder vorangehende Hinweis auf die Kämpfe in Latium fehlte,

17. Eine bittere Ironie liegt in v. 285 (unmittelbar vor der zentralen Peripetie), wo es über die vermeintlichen Friedensboten heißt *sublimes in equis redeunt pacem que reportant*. Vgl. dazu K. Quinn, *Virgil's Aeneid. A Critical Description*, Ann Arbor 1968, 402 f.

18. So zuletzt E. Kraggerud, *Aeneisstudien*, Oslo 1968 (*Symbolae Osloenses*, Fasc. supplet. 22), 31-34; allgemeiner Pöschl 247 Anm. 2.

19. Man kann sich an Martial 1,49,13 f. erinnern fühlen. Vergil hat das Motiv aus der Odyssee übernommen (10,157-171, vgl. Knauer 176 f.); dort wird ausdrücklich gesagt, ein Gott habe den fetten Hirsch gesandt.

20. Über 1,657-694 und die sich aus dem Plane der Venus ergebenden Probleme zuletzt Brooks Otis 233; H.-P. Stahl, 'Verteidigung' des 1. Buches der Aeneis, *Hermes* 97, 1969, 346-361; W. Kühn, *Götterszenen bei Vergil*, Heidelberg 1971, 28 Anm. 2, 38 f.

21. Die Frage einer 'Charakterentwicklung' des Aeneas ist umstritten (zum Stand der Diskussion s. Wlosok

wenn während der Bücher 1-6 dem Helden und dem Leser Landung und Aufnahme in Latium als einziges Ziel vor Augen gestanden hätte, so daß bis unmittelbar vor der durch Junos Eingreifen (7,286 ff.) ausgelösten kriegerischen Verwicklung der glückliche Ausgang nur immer näher zu rücken schiene, dann hätte die Peripetie, der völlige Umbruch der bis dahin gradlinig verlaufenen Handlung schockierend gewirkt. Aber der Leser *ist* vorbereitet, und das nun ermöglicht es Vergil, die Peripetie in einer Weise zuzuspitzen, für die sich im klassischen Altertum nicht leicht eine Parallele finden läßt.

Aeneas ist durch Prodigien und Sehersprüche von zunehmender Deutlichkeit nach Latium gewiesen worden. Das Tischprodigium und Jupiters Donnerzeichen haben ihm nach der Landung die Gewißheit gegeben, daß er am rechten Ort ist. Schon dadurch ist eine starke Spannung erregt. Aber das ist noch nicht alles. Nachdem Aeneas bereits gelandet ist, erzählt Vergil – in zeitlicher Rückblende – die Ereignisse in Latium. Und nun zeigt sich: Nicht nur Aeneas hat vom *fatum* eine Lenkung erfahren. Ebenso wie Aeneas durch göttliche Zeichen von Thrakien und Kreta fortgewiesen und nach Latium hingelenkt wurde, ebenso wurde Latinus durch göttliche Zeichen vor der Verbindung seiner Tochter Lavinia mit Turnus gewarnt, ebenso wurde ihm die Verbindung mit einem Manne aus der Fremde als vom Schicksal bestimmt empfohlen<sup>22</sup>. Es ist sofort deutlich, daß beide Entwicklungen aufeinander hingebordnet sind, daß hier zwei Geschehenskettens schicksalhaft aufeinander zulaufen<sup>23</sup>. Ja noch mehr: es scheint klar, daß die beiden Ketten kurz vor der Konvergenz stehen<sup>24</sup>, und daß mit ihrem Zusammentreffen, mit dem Auftreten des Aeneas am Hofe des Latinus das vorbestimmte Schicksal von Aeneas und Lavinia seine Erfüllung gefunden haben wird. Wie nahe dieser Zeitpunkt ist, wie wenig nun noch zu fehlen scheint zur entscheidenden Begegnung, wird eindrucksvoll unterstrichen durch die Schlußverse des eingeschobenen Berichts (7,102-106): Gerade zu *dem* Zeitpunkt, heißt es dort, fanden die Weissagungen des Faunus Verbreitung,

... cum Laomedontia pubes  
gramineo ripae religavit ab aggere classem –

23 Anm. 37; Kraggerud 12 mit Anm. 6 und 7; Kühn 95 f.). Es ist sicher richtig, daß sich Aeneas' Charakter nicht *verändert*, aber es ist auch richtig, daß die in ihm angelegten Wesenszüge allmählich reifen, daß sie sich (in der eigentlichen Bedeutung des Wortes) *entwickeln*. Treffend formuliert Pöschl (95): "Die Größe des Helden (wächst) mit der Größe der Situation." Man kann ebensogut sagen: Mit der inneren Reifung des Helden wächst die Größe der ihm von Jupiter jeweils zugewiesenen Aufgabe.

22. Diese Prodigien und Sehersprüche erfüllen die gleiche Funktion wie die Entsendung Merkurs in 1,297-304: Wie dort die Karthager sollen hier die Latiner vorbereitet werden auf die Ankunft der Fremden. Aber es besteht ein markanter Unterschied. In Buch 1 betrifft die Vorbereitung den emotionalen Bereich – die Karthager (302) und Dido (304) werden freundlich gestimmt; den Trojanern werden die Wege geebnet (vgl. o. 170f.). Diese Stimmung schlägt dann in Buch 4 in ihr Gegenteil um. In Buch 7 dagegen ist von einer emotionalen Einstimmung keine Rede. Die Latiner erfahren nur, was sein soll und sein wird. Ihre Stimmung war eher feindlich, wie der Dichter indirekt mitteilt: Die Erwähnung der Fama (7,104 f.) erinnert unüberhörbar an 4,173 ff. (Latinus ist schon während der Verhandlung mit Ilioneus isoliert). Daher kann man in Buch 7, so hart die Peripetie im Faktischen nach v. 285 ist, von einem Umschlagen der Stimmung bei den Latinern nicht sprechen.
23. Dazu gut Kühn 100 mit Anm. 8. Mit Recht betont er, daß in der Aeneis im Gegensatz zur Odyssee (wo das Motiv, daß "die Wege zweier Menschen durch göttliche Fügung zusammengeführt werden" häufig begegnet) der Ursprung des göttlichen Willens jenseits des Werkes liegt. Vergils Schicksalslinien haben keinen geschichtlichen Anfang.
24. Dies wird unterstrichen durch teilweise anaphorisches *iam* in 25, 53, 160.

... als die troische Jugend  
am grasigen Uferrande die Flotte befestigte.

Ganz nahe – auch im lokalen Sinne ganz nahe – sind also die beiden Handlungsreihen zusammengedrückt; die Konvergenz steht unmittelbar bevor. Freilich weiß das zunächst nur der Leser, aber gerade das steigert die Spannung. Es ist eine allgemeine Regel – gültig im epischen wie im dramatischen Bereich –, daß der Zuschauer oder Leser, sobald er gegenüber den Figuren der Dichtung einen Wissensvorsprung hat, diesen alsbald wieder aufgeben möchte, weil es ihn zu erfahren drängt, weil er einfach neugierig ist zu erleben, wie die bislang unwissende Handlungsfigur das dem Zuschauer vorbehaltene Wissen aufnehmen werde. In unserem Falle: Nun möchte man erleben, wie Latinus es aufnimmt, daß tatsächlich ein Mann aus der Fremde angekommen ist, und wie Aeneas es aufnimmt, daß ihm – wie es Kreusa nach ihrer Entrückung prophezeit hatte (2,783 f.) – wirklich die Hand einer Königstochter angetragen wird.

Die Spannung ist also aufs höchste gesteigert, wenn es zur Begegnung der trojanischen Bittsteller mit Latinus kommt. Diese Spannung findet durch das großherzige Angebot des Latinus rasch ihre Lösung; Frieden und Freundschaft scheinen besiegelt, bis dann durch Junos Zorn die Entwicklung einen ganz anderen Verlauf nimmt. Vergil hat, wie wir bereits gesehen haben, diese äußerst harte Peripetie dadurch gemildert, daß er den Leser auf den 'iliadischen' Teil des Gedichtes vorbereitet hat. Eigenartigerweise ist bisher nicht beachtet worden, daß der Dichter einen letzten Hinweis auf die bevorstehende Wende in die Verhandlung der Bittsteller vor Latinus hat eingehen lassen, in jene Szene also, die scheinbar alles zum Guten entscheidet.

Die Parallelität der Verhandlungen vor Dido und derer vor Latinus ist unübersehbar und bis ins einzelne durchgeführt. Aber schon der graphische Überblick läßt erkennen, daß ein wesentlicher Unterschied besteht. Nachdem Dido im ersten Buche die Bitte der Trojaner erfüllt hat, sagt sie (575 f.):

atque utinam rex ipse noto compulsus eodem  
adforet Aeneas!

Ach wäre doch auch König Aeneas selbst hier, vom gleichen Sturm  
verschlagen...

Unmittelbar darauf tritt Aeneas, der ja durch Venus' Hilfe längst anwesend war, aus der Wolke heraus, und es kommt zum Bunde zwischen Aeneas und Dido, zu jenem Bunde, der besser nicht geschlossen worden wäre.

Nachdem Latinus den Trojanern friedliche Aufnahme gewährt hat (7,259-262), äußert er den Wunsch (263-266):

ipse modo Aeneas, nostri si tanta cupido est,  
si iungi hospitio properat sociusque vocari,  
adveniat, vultus neve exhorrescat amicos:  
pars mihi pacis erit dextram tetigisse tyranni<sup>25</sup>.

25. Auch 8,144 f. steht offenbar in bewußtem Kontrast zu dieser Stelle. Vgl. 11,245.

Selbst soll doch Aeneas, wenn er ein solches Verlangen nach mir trägt, wenn es ihn so drängt, Gastfreundschaft zu schließen und Bundesgenosse zu heißen, selbst soll er kommen, und nicht zurückschrecken vor dem Antlitz des Freundes.

Der Friede wird so gut wie besiegelt sein, habe ich nur erst die Hand des Helden gehalten.

Latinus äußert also den gleichen Wunsch wie Dido, und auch dies wäre ein hübsches Stichwort für Aeneas, aus seiner Wolke herauszutreten und damit ein rauschendes Finale einzuleiten. Aber die Aeneis ist keine Oper, und Latium ist nicht Karthago – hier hat kein freundlicher Zauber die Wege geebnet.

Die enge Verwandtschaft der beiden Stellen schließt einen Zufall aus. Vergil *will* den Leser des siebenten Buches daran erinnern, wie ähnlich und doch wie anders die Situation schon einmal gewesen war. Er *will* hinweisen auf die Tragik, die sich daraus ergeben hat, daß Aeneas im ersten Buche zur Unzeit anwesend war, er *will* beim Leser die bange Frage auslösen, ob nicht jetzt, vor Latinus, Aeneas zur Unzeit abwesend ist. So verstanden sind die Worte des Latinus eine der letzten Vorausdeutungen der nun ganz nahe bevorstehenden Katastrophe<sup>26</sup>.

Während die auffälligen Übereinstimmungen zwischen Aeneas' Landung in Karthago und seiner ersten Landung in Latium seit langem erkannt sind, hat man den nicht weniger vielfältigen und bedeutungsvollen Beziehungen zur zweiten Landung in Latium (10,147-307) kaum Beachtung geschenkt.

Diese Beziehungen sind unübersehbar, im großen wie im kleinen. Von der Begegnung zwischen Trojanern und Latinern im ersten Teil des siebenten Buches hatte der Leser, vorbereitet durch Prodigien und Sehersprüche, die Erfüllung des Fatum erwartet. Diese Erwartung wurde durch Junos Eingreifen zunichte gemacht. Der große Plan der göttlichen Weltvernunft schien mißlungen. Aber alsbald erfährt der Held (und mit ihm der Leser), daß auch dies scheinbare Mißlingen von Anfang an im Weltenplan enthalten war. Es zeigt sich, daß eine dritte Schicksalslinie (neben der des Aeneas und der der Latiner) seit langem angelegt war: Den Etruskern unter Tarchon ist durch Seherspruch bedeutet, sich einen Führer aus der Fremde zu wählen (8,496-503), und durch Euanders Worte, mehr noch durch das Zeichen der Venus (8,520-540), wird klar, daß Aeneas dieser Führer sein wird. Das scheinbare Scheitern der Entwicklung in Latium ist also aufgehoben in einer übergeordneten Entwicklung, und wiederum sieht der Leser der Konvergenz zweier Schicksalslinien: der des Aeneas, der nun weiß, daß er von den Etruskern erwartet wird, und der des etruskischen Heeres, das des Führers aus der Fremde harret, mit Spannung entgegen<sup>27</sup>. Sie erfolgt genau vor der im zehnten Buche geschilderten Landung: Aeneas übernimmt den Befehl über die etruskische Flotte und segelt nun –

26. Über das Geschenk des Latinus s. o. 171 mit Anm. 17.

27. Wieder verdeutlicht Vergil, daß die Erfüllung unmittelbar bevorsteht. In 8,497 wird mitgeteilt, das etruskische Heer verlange ungestüm die Einschiffung nach Latium (zu *tremere* vgl. 11,453), und in 8,603-607 befindet sich Aeneas bereits in Sichtweite von Tarchon. Aber hier bricht der Dichter ab, und erst viel später (10,147) erfährt man, daß die Begegnung bereits stattgefunden hat; die Einzelheiten werden dann stark gerafft in zeitlicher Rückblende nachgetragen (10,148-155a). Dadurch, daß das Schicksal des Aeneas so lange im ungewissen bleibt, gewinnen die Erfolge des Turnus in Buch 9 an Gewicht. – In ähnlicher Weise ist in Buch 7 ein wichtiger Handlungsabschnitt zunächst ausgespart: Erst aus Junos Sicht erfährt der Leser, daß nach dem Friedensangebot des Latinus noch mit dem Bau von Häusern begonnen wurde (7,290).

unter gänzlich veränderten Umständen – ein zweites Mal zur Mündung des Tiber. Die beiden Landungen stehen also in einer deutlichen Symmetrie: Die erste, die friedliche Ankunft in Latium, ging der Begegnung zwischen Trojanern und Latinern unmittelbar voraus, die zweite Landung folgt unmittelbar auf die vom Schicksal bestimmte Vereinigung des Aeneas mit den Etruskern<sup>28</sup>.

Im einzelnen finden sich – ganz wie im Falle der vorher betrachteten Szenen – frappante Übereinstimmungen wie bedeutungsvolle Unterschiede. In beiden Szenen wird die Fahrt vor der Ankunft durch ein Wunder beschleunigt: In Buch 7 durch Neptun, der die Segel schwellen ließ in günstigem Wind (23), in Buch 10 durch die zu Nymphen gewandelten früheren Schiffe des Aeneas (246-249)<sup>29</sup>. In beiden Fällen handelt es sich um eine Fahrt aus der Nacht in den Morgen – aber wie anders ist dieser Morgen als jener!<sup>30</sup> Dort ein strahlender Sonnenaufgang (7,25 f.):

iamque rubescebat radiis mare et aethere ab alto  
Aurora in roseis fulgebat lutea bigis ...

schon erstrahlte rötlich das Meer, und vom hohen Aether herab  
glänzte die goldgelbe Aurora in ihrem rosigen Wagen ...

Das Meer liegt spiegelglatt; nur die lehmigen Strudel der Tibermündung trüben das Bild. Ein Wald breitet sich vor den Aeneaden aus; die Luft ist erfüllt von lieblichem Vogelgesang.

Dagegen das zehnte Buch: Kein strahlender Sonnenaufgang; der Tag bricht herein (257) *matura iam luce*, das heißt, erst ein 'reifes Licht' bewirkt den Tag; die Sonne bleibt unter einer Wolkendecke verborgen. An die Stelle des Hains ist das Lager getreten, an die Stelle des Vogelgezwitschers der Kriegsruf der eingeschlossenen Trojaner. Dieser letzte Kontrast wird besonders deutlich durch den Vergleich des Kriegsrufs mit den kraftvollen, aber mißtönenden Schreien der gen Süden ziehenden Kraniche (264-266). Innerhalb dieses Vergleichs ist dunkles Gewölk – *nubes atrae* – genannt. Selbstverständlich gilt diese düstere Stimmung auch für die verglichene Situation: Auch über der Tibermündung lagert dunkles Gewölk<sup>31</sup>. Die See ist jetzt nicht spiegelglatt wie in Buch 7, sie ist rau und bewegt –, in der folgenden Beschreibung der Landemanöver (hier erfolgt die Landung ja gegen den erbitterten Widerstand der Rutuler) ist immer wieder von der heftigen Brandung die Rede.

All das ist augenfällig, und augenfällig ist wohl auch, daß es eine Entwicklungslinie

28. Auch zum ersten Buch stehen beide Landungen durch ihren gegensätzlichen Charakter in Beziehung. Auch dort gibt es neben der oben genauer betrachteten 'friedlichen' Landung in der Nymphenbucht ein kriegerisches Landemanöver: Aeneas' Gefährten können nur gegen den erbitterten Widerstand der karthagischen Wachtposten landen (1,525, 540 f.). Dieser Vorgang ist wohl als gleichzeitig mit der Deutung des Schwanenfluges durch Venus (1,390-400) zu denken. Buchheit 187 sieht nur die Beziehung zu Buch 7.
29. Man vergleiche auch die Ruhe nach dem Seesturm vor der karthagischen Küste (1,142-156).
30. Der Vergleich ist nur angedeutet bei Pöschl 243 und bei W. Wimmel, 'Hirtenkrieg' und arkadisches Rom, München 1973 (Abhandlungen der Marburger Gelehrten Gesellschaft, Jahrgang 1972, Nr. 1), 84 f.
31. Pöschl 243 mit Anm. 1 versteht die Stelle anders. Aber die Rückkehr des Aeneas bedeutet noch nicht die 'Befreiung aus der Gefahr', sondern markiert den Eintritt in eine neue Dimension des Krieges. Die Sonne hat in dieser Szene keinen Glanz; nur Aeneas' Schild leuchtet hell auf.

gibt von der idyllisch-zauberhaften, aber auch unheimlichen, bedrohlichen Bucht bei Karthago über das Bild herber, realistischer Schönheit der ersten Landung am Tiber zu jenem stürmischen, wolkenverhangenen Tag der zweiten Landung.

Weniger augenfällig, aber nicht weniger bedeutsam ist der Kontrast in der Rolle des Aeneas. Palinurus, der das Schiff des Aeneas durch viele Fährnisse hindurchgesteuert hat, ist am Ende des fünften Buches ertrunken. Das ist zugleich das symbolische Ende von Aeneas' Seefahrten. Nach Cumae gibt es keine Gefahren mehr zu bestehen. Diese Fahrt ist – als Seefahrt – so uninteressant, daß man kaum fragt, wer eigentlich an die Stelle des Palinurus getreten ist. Liest man genauer, erfährt man freilich, daß Aeneas selbst jetzt das Schiff lenkt (5,868; 7,7), aber dieser Umstand bleibt im Hintergrund. Ein Steuermann scheint auf der Fahrt von Cumae zur Tibermündung beinahe überflüssig; alles vollzieht sich wie von selbst, mit einem gewissen märchenhaften Automatismus.

Ganz anders im zehnten Buch. Hier, in der zweiten Anfahrt nach Latium, dominiert *ein* Bild: Aeneas, am Heck seines Schiffes sitzend, das Steuerruder fest in der Hand. Es ist ein Kunstgriff besonderer Art, der es Vergil ermöglicht, dieses Bild so nachhaltig hervortreten zu lassen. Mitten im Verse 147 – ganz ungewöhnlich also – wechselt der Schauplatz:

illi inter sese duri certamina belli  
contulerant: media Aeneas freta nocte secabat.

Die also (die Rutuler und die Trojaner am Lager) waren in hartem Kampfe begriffen: in tiefer Nacht durchfurchte Aeneas die See.

Dieser Satz bleibt zunächst isoliert; mit keinem Wort wird er fortgeführt oder erweitert. Aber das so markant hingestellte Bild wirkt fort als Hintergrund für die nun folgende Rückblende. Denn Vergil wechselt sofort nochmals den Schauplatz und setzt einen Handlungsstrang fort, den er am Ende von Buch 8 abgebrochen hatte. Wir erfahren jetzt die Schicksale des Aeneas, den der Leser nach der Schildübergabe verlassen hatte, kurz vor Caere also, kurz vor der Begegnung mit dem Etruskerfürsten Tarchon. Die Vorzeithandlung ist stark gerafft und 'holt' mit Vers 156 die Haupthandlung 'ein'. Nun nimmt Vergil das Bild von v. 147 wieder auf, aber auch jetzt verändert er es nicht; nur an Anschaulichkeit und Eindringlichkeit gewinnt es (159 ff.):

hic magnus sedet Aeneas secumque volutat  
eventus belli varios, Pallasque sinistro  
adfixus lateri iam quaerit sidera, opacae  
noctis iter, iam quae passus terraque marique.

Hier sitzt der große Aeneas und bedenkt bei sich die wechselvollen Geschehnisse des Krieges; Pallas, ihm an die Linke geschmiegt, fragt bald nach den Sternen, ihrer Bahn durch die schattige Nacht, bald nach dem, was Aeneas zu Lande und zu Wasser erlitten hat.

Wohl weiß der Leser: Zwischen der ersten Erwähnung des Aeneas in Vers 147 und der zweiten in Vers 159 ist keine Handlungszeit vergangen – die Handlung ist ja gar nicht vorangeschritten, sondern der Dichter hat eine Rückblende eingeschaltet; und doch entsteht der Eindruck, der Blick richte sich nun, nach Ablauf eines gewissen Zeitraums, zum zweiten Male auf Aeneas und Aeneas sitze 'noch immer'

am Steuer. Daß diese Wirkung von Vergil beabsichtigt ist, kann nicht bezweifelt werden, denn auch jetzt noch bleibt das Bild statisch. Zum zweiten Male verläßt der Dichter Aeneas; es folgt der große Katalog der etruskischen Hilfstruppen. Erst mit Vers 215 tritt wieder das Schiff des Aeneas ins Blickfeld; noch immer ist es tiefe Nacht, und noch immer sitzt Aeneas am Heck seines Schiffes (217):

Aeneas (neque enim membris dat cura quietem)

ipse sedens clavumque regit velisque ministrat.

Aeneas (die Sorge ließ seine Glieder nicht ruhen) saß selbst da, hielt das Steuer und bediente die Segel.

Auch während der nun folgenden Begegnung mit seinen früheren, jetzt zu Nymphen gewordenen Schiffen verharret Aeneas ruhig am Steuer; erst unmittelbar vor der Landung bringt Vergil Bewegung in das Bild (260 f.): Jetzt steht Aeneas! *stans celsa in puppi*<sup>32</sup> hält er in der hochgereckten Linken den feuersprühenden Schild aus der Werkstatt Vulkans... vielstimmiger Jubel begrüßt ihn aus dem Lager am Ufer. Dies ist ein großartiges Bild, eines der eindrucksvollsten der Aeneis<sup>33</sup>.

Es steht in deutlichem Gegensatz zur Landung im siebenten Buch. Hier, im zehnten Buch, begegnet uns Aeneas in zunächst ruhig abwartender, noch geballter, dann sich energisch entladender Tatkraft; dort gelang ihm die Landung ohne Mühe, fast wie von selbst. Noch schärfer ist der Gegensatz zur entsprechenden Szene des ersten Buches, zur unfreiwilligen, fast schiffbrüchigen Landung in Karthago. Dort war Aeneas noch ein anderer – beinahe willenlos war er den Göttern ausgeliefert. In der Abfolge der drei Landungsszenen hat Vergil der inneren Entwicklung des Helden symbolischen Ausdruck verliehen.

Es ist deutlich geworden, daß Vergil die drei hier genauer betrachteten Abschnitte bewußt in wechselseitiger Beziehung konzipiert hat und aufeinander bezogen wissen will. Was für die eingangs angeführten Beispiele gesagt wurde, gilt auch hier: Zwar ist jede Szene für sich verständlich, und auch dem, der die Beziehung zu den korrespondierenden Szenen nicht wahrnimmt, kann erkennbar werden, daß sich in Aeneas ein Prozeß der Reifung vollzogen hat. Aber zu einem tieferen Verständnis gelangt man, wenn man – der Intention des Dichters gemäß – jene anderen Szenen als Hintergrund mitsieht. Erst durch den Vergleich wird der Kontrast sichtbar, und erst im Kontrast erschließt sich der volle Sinn. Erst vor dem Hintergrund der Ereignisse in Karthago wird ganz deutlich, wie der Getriebene heranreift zum Vollstrecker des Fatum; und umgekehrt wird dem, der die machtvolle Anfahrt des Helden an der Spitze der etruskischen Flotte vor Augen hat, unmittelbar deutlich sein, daß weder der freundliche Zauber in Karthago noch das allzu rasche Gelingen nach der ersten Landung von Dauer sein kann.

\*

32. Die gleiche Wendung 8,680 über Augustus bei Actium. Vgl. dazu G. Binder, *Aeneas und Augustus*, Meisenheim a.G. 1971 (Beiträge zur Klassischen Philologie, 38), 225 f.

33. Daß die komplizierte Anordnung von 10,147-260, nicht als Indiz für mangelnde Vollendung aufgefaßt werden darf (K. Büchner, RE, s.v. Vergilius, Sp. 1411-1413), hat bereits Quinn 217 Anm. 3 betont. Quinns Hinweis auf Catull, c. 64 ist allerdings nur beschränkt gültig: Die erste Erwähnung Ariadnes (52 ff.) gehört noch zur Beschreibung des Bildes, die zweite (124 ff.) zur Erzählung, die alsbald aus der Beschreibung hervorgeht. In Aen. 10 dagegen liegen alle drei Erwähnungen des Aeneas auf der Ebene der Handlung.

Wir haben es vermieden, für das hier beschriebene Verfahren Vergils eine knappe Bezeichnung zu wählen. Da die Beziehung zwischen den aufeinander bezogenen Szenen reziprok ist, liegt es nahe, von 'Spiegelung' zu sprechen — um so mehr, als vor kurzem Dieter Lohmann das gleiche Phänomen in der Ilias nachgewiesen und als 'paradigmatische Spiegelung' bezeichnet hat<sup>34</sup>.

Es ist nicht auszuschließen, daß der Begriff der Spiegelung einmal in diesem weiten Sinne — zur Bezeichnung strukturverwandter und doch kontrastierender Stellen — Verbreitung und Anerkennung findet. Aber wünschenswert wäre diese Ausweitung des Begriffes nicht. Wenn der semantische Gehalt der Metapher nicht verlorengehen soll, muß sie, wie schon von Albrecht (55) gefordert hat, auf diejenigen Fälle korrespondierender Szenen beschränkt bleiben, in denen eine Umkehrung vorliegt. Sowohl Lohmanns als auch unsere Beobachtungen aber betreffen nicht nur Fälle von Umkehr, sondern auch von kunstvollen Parallelismen. Ferner: Da 'Umkehrung' in der Regel ein zweiseitiges Verhältnis voraussetzt, empfiehlt es sich, den Begriff bei drei oder mehr aufeinander bezogenen Szenen grundsätzlich zu meiden. In diesen Fällen wäre 'kontrastierende Parallelisierung' eine zwar weniger einprägsame, aber treffendere Bezeichnung.

Indes, wichtiger als seine Bezeichnung ist das Phänomen selbst. Mit der Prägung eines terminus technicus hat es noch Zeit. Das Stadium des Sammeln und Sichten — zumindest für Vergil — hat gerade erst begonnen<sup>35</sup>.

34. D. Lohmann, Die Komposition der Reden in der Ilias, Berlin 1970 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 6), 183-212, über den Begriff 186 f. Zur älteren Geschichte des Begriffs 'Spiegelung' s. M. von Albrecht, Hermes 93, 1965, 54 f. Im Bereich des Epos haben auch K. Reinhardt und W. Schadewaldt von 'Brechungen und Spiegelungen' gesprochen. — Gegen die Bezeichnung 'paradigmatisch' hat J. Latacz (Grazer Beiträge 3, 1975, 415) berechtigte Bedenken angemeldet. Er schlägt vor, die Wechselseitigkeit der Beziehung durch den Zusatz 'korrelativ' auszudrücken. Etwa im gleichen Sinne spricht E. Lämmert (Bauformen des Erzählens, Stuttgart <sup>2</sup>1967, 53-56) von 'korrelativ' verknüpften Handlungssträngen.
35. Für wertvolle Hinweise danke ich Eckhard Christmann und Joachim Latacz.

142-156	Neptun glättet die Wogen-----	5-24	Mühevolle Fahrt zur Tibermündung
157-169	Ankunft; Beschreibung des Landeplatzes -----	25-36	Ankunft; Beschreibung des Landeplatzes (+ 105b, 106)
		[37-45a	Zweites Prooemium]
170-222	<u>Erste Mahlzeit an Land</u> -----	[45b-105a	Zustand Latiums; Prodigien um Lavinia]
170-179	Vorbereitungen-----	107-147	<u>Erste Mahlzeit an Land</u>
180-184a	Aeneas hält nach den Gefährten Ausschau	107-111	Vorbereitungen
184b-194	Aeneas erlegt sieben Hirsche		
195-197a	Aeneas verteilt Wein		
197b-209	Aeneas' Rede	112-118a	Das Mahl; Tischprodigium
210-215	Das Mahl	118b-134	Aeneas' Rede
216-222	Sorge um die Gefährten	135-140	Aeneas' Gebet
		141-145	Jupiters Zeichen
		146-147	Frohes Trankopfer
	(Nacht)-----		(Nacht)
[223-296	Gespräch Jupiter - Venus]		
[297-304	Entsendung Merkur]-----		
305-440	<u>Erkundung; Aufbruch zu Dido</u> -----	148-169	<u>Erkundung; Aussendung von Bittstellern</u>
305-309	Aeneas beschließt, die Gegend zu erkunden	148-151	Erkundung der Gegend
310-312a	Er verbirgt die Flotte	152-157a	Hundert Bittsteller werden zu Latinus gesandt
312b-313	und bricht mit Achates auf	157b-159	Aeneas errichtet ein festes Lager
314-417	Begegnung Venus - Aeneas; Venus gibt Auskunft über die Verhältnisse in Karthago	160-165	Die Eindrücke der Bittsteller
418-440	Aeneas und Achates auf dem Wege nach Karthago; ihre Eindrücke	166-169	Latinus empfängt die Bittsteller
441-493	Beschreibung des Junotempels	170-191	Beschreibung von Latinus' Palast
494-506	Dido erscheint im Tempel		
507-508	Iura dabat laesaeque viris ...]		
509-512	Antheus und andere Trojaner erscheinen als Schutzflehende		
513-519	Aeneas' Reaktion		
520	Dido empfängt Antheus und die anderen Gefährten		
521-630	<u>Verhandlung vor Dido</u> -----	194-273	<u>Verhandlung vor Latinus</u>
521-560	Rede des Ilioneus	194-211	Erste Rede des Latinus
561	tum breviser Dido vultum demissa profatur ...	212-248	Rede des Ilioneus
562-578	Erste Rede Didos	249-259a	Latinus unschlüssig
579-612	Auftritt und Rede des Aeneas	259b-273	Zweite Rede des Latinus
613-630	Zweite Rede Didos		
631-632	Dido führt Aeneas in den Palast	274-283	Latinus sendet Aeneas edle Pferde
633-636	und sendet den noch an der Küste lagernden Trojanern Stiere, Schweine und Lämmer	284-285	Rückkehr der Bittsteller

Entsprechung in Anordnung und Ablauf:  
 Hauptabschnitte -----  
 Einzelheiten -----  
 Funktionale Entsprechung:-----

'Götterhandlung' und nachgetragene Vorgeschichte in  
 eckigen Klammern